



Merseburgische Blätter.

Vierter Jahrgang. 10. Februar.

Macht der Tugend.

Bei dem unaufhörlichen, oft schrecklichen Wechsel der Dinge können Personen auch vom höchsten Range in den Fall kommen, daß sie des Erbarmens der Niedrigsten bedürfen. Wohl denen, die in den Tagen ihres Glücks selbst Erbarmen geübt haben, sie werden die guten Folgen davon in Tagen des Unglücks empfinden. Was in unsern Zeiten geschehen ist, wovon nur noch vor wenigen Jahrzehnten Niemand etwas wußte oder ahnete, bedarf keiner Erwähnung. Man weiß, daß auch von dem rohesten ergrimmtesten Pöbel, mitten in der gräßlichen Wuth des Aufruhrs Unterschiede gemacht wurden, die ihren Grund in einer dankbaren Erinnerung des Vergangenen hatten. Die ältere Geschichte stellt Beispiele davon genug auf. Nur eins sehe hier zum Beweise.

In Sicilien war zur Zeit des Aufruhrs der Gracchen das Elend der dort lebenden Sklavenmenge, die fast die Hälfte der Bevölkerung dieser Insel ausmachte, bis aufs höchste gestiegen. Einer der gefühllosesten Wüthriche war ein gewisser Damophilus aus Enna, der alle seine Sklaven mit glühendem Eisen an der Stirne hatte brandtmarken lassen, sie des Nachts in enge Kerker zusammenpreßte, mit anbrechendem Morgen sie auf die Felder zur Arbeit wie das Vieh treiben ließ, aber ihnen bei ihrer sauern Arbeit nur halb satt zu essen gab, und noch dazu die elendeste Kost. Sein Weib Megallis war gegen ihre Sklavinnen noch grausamer. Die geringsten Fehler wurden mit den entsetzlichsten Züchtigungen bestraft, und die kaum zu erzwingenden Tagewerke mit unerbittlicher Strenge gefordert. Unter diesem Drucke der

schauderhaftesten Mißhandlungen war für die armen Sklaven der einzige Trost in ihrem Elende die junge Tochter des Hauses, deren Herz für die Gefühle der Menschlichkeit eben so offen, als das Gemüth ihrer Aeltern dafür verschlossen war. Durch ihre flehende Fürbitte bewegte sie oft die wüthende Mutter zur Schonung; durch ihre innige Theilnahme machte sie die Qualen, die sie nicht hatte abwenden können; erträglich; und durch ihre stille Wohlthätigkeit ersetzte sie, so viel sie konnte und durfte, die den Sklaven versagte kümmerliche Nahrung. Es kam zum Aufruhr, der sich bald wie eine loderende Flamme, über die ganze Insel verbreitete; auf den Feldern des Damophilus brach er aus. Er selbst, dieser Nichtswürdige, sein Weib, seine Tochter fielen in die Hände der Sklaven, und wurden zu ihrem äußersten Schrecken gerade da von ihnen überfallen, als sie sich bei einer zahlreichen Gesellschaft in einem Garten belustigten. Nach dem Willen des Anführers der Sklaven, eines gewissen Eunus, sollte über den Damophilus ein förmliches Verhör gehalten werden, bei welchem Ankläger und Zeugen aufträten und die Menge Richter wäre. Aber die unaufhaltsame Wuth zweier Sklaven, die vorzüglich grausam von ihm waren behandelt worden, machte diesem Verichte ein Ende; sie stürzten über ihn her, und hieben ihn in Stücke. Das Schicksal seines Weibes war noch fürchterlicher; sie fiel in die Hände ihrer Sklavinnen, die erst einige Stunden hindurch mit Furienwuth jede Art von Mißhandlungen und Martern an ihr verübten, sie dann nach gesättigter Rache auf einen hohen Felsen schleppten, und von da in einen fürchterlich tiefen Abgrund stürzten.

Mitten unter diesen Stürmen der empörtesten Wuth blieb die edle Tochter nicht allein völlig verschont, sondern erhielt auch die deutlichsten Beweise der Dankbarkeit, der Liebe und Ehrerbietung; ihr so oft bewiesenes Erbarmen war jest in aller Herzen, das Lob ihrer Menschlichkeit und Tugend auf aller Lippen. Das geringste Vergehen gegen sie durch Wort oder That würde auf das empfindlichste gerächt worden seyn. Man beschloß, sie von dem grauenvollen Orte, wo ihre Aeltern geblutet hatten, und zugleich von dem Schauplatze des bevorstehenden wüthenden Krieges zu entfernen; durch ein sicheres Geleit brachten ihre Sklaven sie weg nach Katana, und übergaben sie dort unter den Versicherungen ewiger Dankbarkeit und Liebe in die Hände ihrer Verwandten. Hier blieb sie ein Gegenstand der Bewunderung und Hochachtung. In ihrem Beispiele bestätigt sich die große Wahrheit: daß auch über die rohsten und gefühllosesten Menschen die Tugend ihr göttliches Recht behauptet, und ewig wahr bleibt es: wie die That, so der Lohn.

Bestrafte Unverschämtheit.

Der jetzige König von England, Georg IV., weiß die äußerste Urbanität mit seiner Empfänglichkeit für den Genuß geselliger Freuden sehr glücklich zu verbinden und man sagt, er habe in den frohesten Augenblicken des gesellschaftlichen Umganges weder die Hoheit seines Ranges je verkannt, noch auf die Achtung verzichtet, die dieser Würde zukommt.

Unter den Personen, die vor der Thronbesteigung Sr. Majestät den gesellschaftlichen Kreis in Carlton House bildeten, stand der Zutritt zu den Parteen, die in diesem Palaste gefeiert wurden, auch häufig einem Manne offen, einem Gentleman, dem, ohne gerade in Rang und Vermögen hoch zu stehen, die Gunst seines Fürsten auf ausgezeichnete Weise zu Theil ward.

Dieser, die Artigkeit des Wirthes für die Vertraulichkeit eines Cameraden verkennend, beging die Unvorsichtigkeit, mit einem Lord zu wetten, daß er sich größere Freiheit gegen den Prinzen erlauben könne als irgend jemand, er wolle nämlich beim nächsten Zusammentreffen in Carlton House den Prinzen heißen die Klingel ziehen.

Nicht lange darauf erhielt der Gentleman eine Einladung und nachdem man dem Weingott reichlich gehuldigt hatte, wagte er die Entscheidung seiner Wette, indem er vertraulich sagte: Georg! klingeln Sie! Se. Königl. Hoheit, ohne im mindesten den Tact zu verlieren über eine Freiheit, die jeden Anwesenden in Erstaunen feste, zog die Klingel und als der Diener kam, rief er ihm zu: Herr *** verlangt nach seinem Wagen.

Der Gentleman fühlte das Harte der königlichen Zurechtweisung, gewann seine Wette, mußte aber Carlton House sogleich verlassen und die Gegenwart des Fürsten für immer meiden.

Ein wahrhafter Todtentanz.

Ihn führten einst hundert Sultotinnen mit ihren unglücklichen Kindern auf. Durch Verrätherei war es Ali Pascha gelungen, Suli auf verschiedenen Seiten zugleich angreifen zu können. Die tapfern Männer sahen nur den Tod vor Augen. Sie theilten sich in zwei Haufen, Kinder, Weiber, Greise und Gepäck in die Mitte nehmend. Die eine Parthei schlug sich glücklich nach Parga durch. Die andere suchte Prevesa zu erreichen. Aber ihr gelang es nicht. Sie ward auseinander gesprengt. Hundert Weiber namentlich flohen mit ihren Kindern auf einen ungeheuer hohen Felsen, und sahen, wie im Thale ihre Männer und Brüder vom Schwerdte gewürgt wurden. Nicht lange konnten sie hier unangetastet zu bleiben hoffen. Möglich ergreift sie das Gefühl der Verzweiflung. Sie wollen die Lüsternen Henker um ihre Beute bringen. Sich einander an den Händen fassend, begannen sie einen grausenvollen Tanz, und mit unerhörtem Muth, den ihnen die Angst des Todes einflößte, sangen sie Lieder, dem Vaterlande zu Ehren, daß es im Thale ringsumher wiederhallte. Doch mit dem letzten Tone stürzten sie vom Felsen hinab, zu dessen Fuße ihre Körper zerschmettert hinab rollten.

Der große Geiser in Island.

(Eine Naturmerkwürdigkeit.)

Unter den wunderbaren Quellen der Erde ist eine der merkwürdigsten der große Geiser in Island. Er liegt auf einem Felde, wo auf

einer Seite in weiter Entfernung hohe Eisgebirge die Aussicht begrenzen, indessen man auf der andern den so furchtbaren feuerspeienden Berg Hekla erblickt. In seiner Nähe steht ein hohes Felsengebirge, an dessen Fuße von Zeit zu Zeit siedende Dämpfe emporsteigen. Ueberhaupt liegen in dieser Gegend 40 bis 50 siedende hoch empor springende Quellen, bei deren einigen das Wasser klar und hell, bei andern trübe ist; einige sehen vom aufgelöseten Ocker blutroth aus, andere durch Ton gefärbt ganz milchweiß. Aber nicht blos in dieser Gegend Islands, sondern auch in den meisten andern giebt es solche Quellen, von denen einige lau, andere heiß, und noch andere ganz siedend sind.

Der große Geiser kommt aus einer 72 Fuß tiefen Höhle, welche 19 Fuß im Durchmesser breit ist, und sich in einem weiten Becken endigt, dessen Oberfläche kraus und blätterig, und von dem Wasser selbst angesetzt ist. Ueberhaupt hat der Geiser sowohl, als die meisten ähnlichen andern Quellen die Eigenschaft, die hineingelegten Dinge mit einer Steinrinde zu überziehen. Weder die Höhle, noch das Becken des Geisers sind beständig voll Wasser, indem er sich nicht immer ergießt; aber gewöhnlich folgen auf den ersten Erguß immer einige hundert andere nach. Vor den Ergießungen läßt sich öfters ein starker unterirdischer Knall hören, und dann steigt die Quelle. Die Zeiten, in welchen sie steigt, lassen sich nicht bestimmen. Zu manchen Zeiten kommen die Ergießungen häufiger und heftiger, und zu andern hören sie ganz auf, ohne daß man die Ursachen auch nur errathen kann. Der aufsteigende Wasserstrahl des Geisers ist im Durchmesser 9 Ellen dick, die Höhe desselben aber ist verschieden; er steigt 40, 50 bis 80 Ellen hoch; Welch eine ungeheure Fontaine! Wirft man Steine in den Geiser, so sinken sie nicht unter, sondern drehen sich schwimmend auf seiner Oberfläche im Kreise herum, oder werden, wenn der Geiser steigt, von ihm wieder herausgeworfen, und fliegen oft weit höher, als der Wasserstrahl steigt. Wenn das Wasser über sein Becken sich ergießt, so fließt es in einem Bache fort, und behält wohl noch 6 bis 8 Minuten seine Wärme, und seinen schwefelhaften Geruch. Die berühmtesten Wasserkünste

sind also kleine Spielereien gegen den Geiser. Die zu St. Cloud in Frankreich treibt einen dünnen Strahl nur 40 Ellen hoch; die Kunst am Karlsberge bei Cassel treibt ihren Strahl zwar 60 Ellen hoch, aber er ist ebenfalls sehr dünne, 12 — 16 Zoll im Durchmesser, und kommt mit den 9 Ellen dicken Wasserstrahle des Geisers in keine Vergleichung. So ungeheuer weit übertreffen auch hier die Wirkungen der Natur die größte Kunst der Menschen!

Die Isländer wissen die Quelle des Geisers recht gut zu benutzen. Sie walken, brühen und kochen in derselben; denn sie ist oft so heiß, daß die härtesten Knochen in derselben erweicht werden. Die Isländer meinen, hier sey die Oeffnung der Hölle; sie gehen daher nie vorbei, ohne hineinzuerspucken; sie wollen dadurch ihre Verachtung zu erkennen geben.

Eine bekannte und auch bei uns in feuchten Gründen, und an mond hellen Herbstabenden nicht ungewöhnliche Erscheinung ist am Geiser ebenfalls häufig — der Heiligenschein. Stellt man sich nämlich so, daß man seinen Schatten im Wasser sieht, so erblickt man zugleich um den Schatten des Kopfs einen Ring von den Farben des Regenbogens; jeder erblickt aber diesen Schatten nur um seinen eignen Kopf. Denn das ist fast überall diesen Erscheinungen eigen; sie müssen, wie der Regenbogen, aus der Brechung der Lichtstrahlen in den Wasserdünsten erklärt werden. So sahen einige französische Mathematiker auf dem Pambamarla, einem von den Cordilleras, nachdem sich der Nebel auflösete, in welchen sie eingehüllt waren, jeder um den Schatten des Kopfs drei bis vier helle, anfangs längliche, dann zirkelförmige Kronen, welche die Farben des Regenbogens hatten, und noch mit einem hellen Ringe umgeben waren. Ähnliche Quellen sind in Island mehrere, sogar auch im Wasser. Ein See hat derselben achte, welche alle hoch über die Oberfläche emporspringen, ein starkes Geräusch verursachen, und im Sonnenschein einen herrlichen Anblick gewähren.

Erfahrungen im öffentlichen 2c. Leben.

Ich habe schon oft die Bemerkung gemacht, daß man in der Regel in reichen Gegenden verhältnißmäßig die meisten ganz mittellosen Armen findet. — In armen Gegenden braucht

Hans den Kunz, Peter den Paul u. s. w. Jeder hilft dem Andern gern mit seinem bißchen Armuth aus, weil er weiß, daß ihn der Andere in der Noth auch nicht stecken läßt. — In reicheren Gegenden heißt es aber „Geld macht Geld.“ Der Reiche läßt dem Reichen nichts verdienen; von Armen muß er gewinnen; sey es durch theuern Verkauf auf Borg, sey es durch wohlfeilen Einkauf, wegen Mangel an Geld; und so ist es ganz natürlich, daß der Unbemittelte endlich arm, der Arme aber Bettler wird. — Aehnlich ist's im geselligen Leben. In kleinen Städten und auf dem Lande kann Melcher den Michel und dieser jenen nicht vermissen, weil sich, wenn einer mit dem andern bricht oder nur in Spannung geräth, der kleine Kreis seiner Bekannten nur noch mehr einschränken würde. Wer also nicht wie ein Hausunke leben will, verderbt's mit keinem und unterhält mit Allen ein möglichst freundliches Verhältniß — um deswillen erträgt er mit Nachsicht die Sonderbarkeiten und Schwächen Anderer, von denen wiederum die seinigen ertragen werden. Darum herrscht denn auch in kleinen Städten mehr gegenseitiges Interesse, mehr Theilnahme, Schonung und Nachsicht und überhaupt mehr Einklang, als unter den Einwohnern der Mittelstädte, und darum vereinigt man sich in jenen viel leichter und schneller zu geselligen Zwecken als in diesen, wo das Bedürfniß nicht darauf hinweist, um seiner selbst willen die geselligen Tugenden mit Sorgfalt auszuüben; wo die Ansprüche deshalb weit höher gesteigert sind, weil man sich, bei der leisesten Veranlassung zur Empfindlichkeit, auf die große Auswahl unter Seinesgleichen verläßt und bei eigenen Verstößen gegen die Bedingungen der Geselligkeit, statt sein Unrecht wieder gut zu machen, oder sich hierin irgend einer Unbequemlichkeit auszusetzen, dem Verletzten lieber aus dem Wege tritt. Dagegen sind die Familienvereine in Mittelstädten dauernder und inniger als in kleinern Orten, weil sie mehr aus freier Wahl entstanden.

Niederländische Art, Ziegeldächer zu machen.

Die Ziegeldächer der Scheunen fordern solide Wände und Dachstühle und haben über-

dies die Unannehmlichkeit, daß bei einem Sturme die Ziegel wie ein Kartenspiel davon wegblättern. Das Uebel kommt von innen und stets an die, dem Winde entgegengesetzte Seite des Dachs. Denn hat der Wind nur einmal eine Oeffnung gefunden, so stößt er von unten gegen die Ziegel der gegenüberliegenden Dachhälfte und hebt sie ab. Man kommt in den Niederlanden dieser großen Unannehmlichkeit auf folgende Weise zuvor. Noch ehe die Ziegel aufgelegt werden, nagelt man unten gegen die Sparren leichte Latten oder gespaltene Stäbe an, gerade so, als wenn man ein Strohdach machen wollte, nur mit dem Unterschiede, daß bei diesem, wie bekannt, die Stecken oberhalb auf die Sparren genagelt werden. Nun werden alle Zwischenräume von Sparre zu Sparre mit Stroh gefüllt, und solches auf die Stecken fest gebunden. Man bemerke dabei, daß das Stroh nicht dicker aufgetragen werden darf, als es die Stärke der Sparren erlaubt. Das Dach sieht nun beinahe einem gewöhnlichen leichten Strohdache gleich. Darauf werden die Latten zum Aufhängen der Ziegel über das Stroh hingelegt, und auf die Sparren genagelt. Das Dach bildet auf solche Art doppelte Decke, wovon die untere von Stroh und die obere von Ziegeln ist. Ein solches Dach ist auch beim größten Sturme nicht in Gefahr und bedarf in einem Menschenalter keiner Reparatur.

Verfahren, Saamen gut zu halten.

Es hält häufig schwer, Saamen, welchen man ein oder mehrere Jahre aufbewahren will, vor Insecten zu bewahren, und selbst die schon in die Erde gebrachten Sämereien werden manchmal, ehe sie keimen können, von diesen ihren Feinden zerfressen. Wir wollen hier ein von Herrn Darcey bereits als bewährt besundenes Mittel anführen. Dieser geschickte Chemiker bewahrte Getreide, welches von dem schwarzen Kornwurm angefressen war, sehr lange in Gefäßen, die er vorher mit Schwefeldämpfen gefüllt hatte. Die Kornwürmer starben auf der Stelle. Gewiß ließen sich auf diese Weise auch andere in Sämereien befindliche Insecten oder deren Larven vertilgen oder abhalten. Da es in manchen Fällen unbequem seyn dürfte, Schwefel in Gefäßen zu verbren-

nen, so kann man die Sämereien auch z. B. in Bouteillen thun, mit Schwefelblumen bepudern und alles durcheinander mengen, was noch bequemer vor dem Einfüllen in die Bouteille geschieht. So präparirte Saamen würden wahrscheinlich auch nach dem Säen von Insecten verschont bleiben.

Vorsicht beim Verbrennen des alten angestrichenen Holzes.

Statt aller Auseinandersetzung siehe hier folgender wahre Vorfall:

In Paris tödtete das ausgekühlte Brod eines rechtschaffnen Bäckers alle Menschen, die davon genossen hatten. Die genauesten Untersuchungen, die man sogleich dieserhalb anstellte, ergaben, daß es nur Personen waren, welche von diesem Brode gegessen hatten. Das Brod hatte auch nicht den kleinsten, in die Sinne fallenden Fehler. Die Muthmaßung konnte also nur dahin gehen, daß dem Bäcker Giftpulver unvorsichtiger Weise unter das Mehl gerathen sey. Diese Muthmaßung aber fiel von selbst weg, da der Bäcker nie Giftpulver gehabt und er wegen seiner sonstigen Biederkeit auf Glaubwürdigkeit Anspruch machen konnte.

Nach genauer Untersuchung und langer Erkundigung, woher er sein Korn erhalten, wo er sein Mehl mahlen lassen, wer beim Backen gegenwärtig gewesen, fand sich nichts, was zur Vergiftung etwas hätte beitragen können, weil durch die nämlichen Menschen aus den nämlichen Säcken des folgenden Tages Brod gebacken worden, welches nicht die mindeste Krankheit zuwege gebracht hatte. In dessen mußte doch etwas Außerordentliches vorgefallen seyn, man ermüdete also nicht im Forschen und fand endlich, daß der Bäcker, ohne üble Folge zu vermuthen, den Ofen mit alten Planken und Staketholz geheizt hatte, das weiß und grün angestrichen gewesen — Bleiweiß — Grünspan — Dieses alte Holz war die einzige Ursache des Brodvergiftens. Die aufgestiegenen Bleidämpfe waren in das Brod eingedrungen und hatten es vergiftet.

Jemand erklärte einem Mädchen die Blumensprache und begann mit den Farben: „Roth

ist die Liebe; blau die Treue; grün die Hoffnung; weiß die Unschuld; gelb die Eifersucht; schwarz die Trauer u. s. w. Des andern Tages kam er wieder und examinirte sie: sie zählte alle Farben vor, nur vergaß sie weiß. „Ach,“ sagte er, „Sie vergessen ja die Unschuld!“ „J!“ erwiderte das Mädchen, „wer kann auch Alles behalten!“

Ernstes Wortspiel. Ein Vater, ein Mann von Ansehn und Vermögen, antwortete seinem Sohn, als dieser schüchtern gestand, daß er ein armes, aber sittsames und hübsches Mädchen heirathen wollte: „Mein Sohn, du thust recht. Anmuth läßt die Armut vergessen und Güte erfest die Güter!“

Von einer schönen Schauspielerin, die schlecht spielt, hat man gesagt: „Sie macht gute Miene zum bösen Spiel.“

„Unser Theater ist doch sehr rasch aufgebaut!“ sagte ein Mitglied einer neuen Schauspielertruppe. „Es wird noch schneller heruntergerissen werden!“ entgegnete ein malitioser Recensent.

Als der Polizei-Minister Dubois in Paris den Schauspieler Brunet, indem er ihm das Improvisiren verbot, fragte: „Was würden Sie denn thun, wenn ich die Bühne schließen lasse?“ — antwortete er: „Je scierai du bois!“ („ich würde Holz sägen!“ kann aber auch übersetzt werden: „ich würde mich an Dubois reiben!“)

Händel war einmal in einer Dorfkirche und bat den Organisten, ihm zu erlauben, daß er nach dem Schlusse des Gottesdienstes die Versammlung, wie man zu sagen pflegte, hinausspielen dürfe. Dieser war es zufrieden. Händel setzte sich also an die Orgel und begann so meisterhaft zu spielen, daß er im Augenblick die Aufmerksamkeit der ganzen noch anwesenden Gemeinde erregte, welche nun, statt so bald als möglich ihre Sitze zu räumen, lange Zeit mit gespanntester Aufmerksamkeit noch in der Kirche sitzen blieb. Der Organist, dessen Frau zu Hause mit dem Essen wartete, ward ungeduldig, fuhr endlich den aufgedrungenen Orgelspieler an, und sagte: er verstände es ganz und gar nicht, die Leute aus der Kirche hinaus zu spielen, das möge er nur bleiben lassen. Damit schob er Händel von der Orgelbank, sich darauf, und wirklich gelang es

ihm mit den ersten Accorden, daß sogleich die Versammlung auseinander ging.

In Spanien ist der Zehnte ein Mönch; die Spanier würden diesen Zehnten (Decem) gern abgeben!

Wer verliert jedesmal bei einer Bescheerung? — die Schaafe.

Wem folgt die Strafe recht eigentlich auf dem Fuße? — dem Podagrifen.

Welches Wort vereinigt beide Gewalten im Staate? — Der Kirchhof (Kirche und Hof, Altar und Thron.)

Welches sind die beiden höflichen Nationen, welche die Ausländer, die zu ihnen kommen, mit dem Namen der Hunde belegen? Die Engländer und die Türken. Bei jenen heißen sie Franzosen-Hunde (french dogs,) bei diesen Christen-Hunde. — Noch eine zweite Ähnlichkeit entsteht dadurch; Engländer und Türken machen jeden Ausländer zum Franzosen, zum „Franken“ und zum „French dog.“

Der Morgenländer spricht das Wort Tod nicht aus; er sagt dafür: das Gewisse.

Des Jammers Bild — mög' es die Herzen rühren,

Zur schnellen Rettung der Bedrängten führen!

Es starrt die Gluth, und Schneegefilde decken
Mings um uns her das ganze Land.
Der Winter herrscht mit allen seinen Schrecken;
O glücklich der, der sie nicht schwer empfand!

Ja glücklich, wer, vor seiner Wuth geborgen,
Des Lebens Freuden unverkürzt genießt;
Wem, unbekannt mit bangen Nahrungsorgen,
Nur freundlich jeder Tag vorüber fließt.

Ja glücklich selbst, wem so viel nur beschieden,
Daß jezt ihn nicht des Mangels Bürde drückt,
Und daß sich auf der Lebensbahn hienieden
Noch mancher Tag für ihn zum Feste schmückt.

Ihr Glücklichen! denkt Eurer armen Brüder!
Erhört den Wunsch, der bittend zu Euch spricht!
Steigt, Engeln gleich, zu ihnen helfend nieder,
Lebt freudig sie der Christen heil'ge Pflicht!

Seht jenen Greis mit bleichen, hohlen Wangen,
Wie drückt ihn jezt der Armuth bitteres Loos!
Sein starrer Leib ist dürftig kaum behangen;
Des Winters Strenge trifft ihn schonungslos.

Blickt in der Armen halbzerfallne Hütten —
Seht, welch ein Bild des Jammers und der Noth!
Hört's, wie halbnackte Kinder wimmernd bitten
Um Kleidung, Wärme, ach! und auch um Brod!

Leßt die Verzweiflung in der Eltern Blicken,
Erzeugt vom tiefen, namenlosen Schmerz;
O rettet sie aus der Versuchung Stricken,
Nur Hilfe stillt das sturmbewegte Herz!

Die edelste der Lebensfreuden blühet
Im Wohlthun nur, wie Christus es gelehrt;
Wer Thränen abzutrocknen sich bemühet,
Erkennt der Erdengüter höchsten Werth.

Drum täuschet nicht der armen banges Hoffen,
Zieht vom Verderben helfend sie zurück!
Barmherzigkeit zeigt ja den Himmel offen,
Lohnt jenseit noch das hier geschaffne Glück.

Logogryph.

Einäugig fesse ich den Blick
Der Männer und ihr Geld,
Der nimmt mit Wucher es zurück.
Und jener wird geprellt.
Doch alle Gunst verliere ich,
Wird vorn ein Laut duplirt,
Worauf ein jeder über mich
Die Nase rümpfen wird.
Vorn um ein Zeichen noch vermehrt,
Bin ich ein Fluß, ein Band,
Wer lehtres nimmt, legt unverwehrt
An Fürsten selbst die Hand.

Auflösung des Räthfels in Nr. 5: Krebs.

Bekanntmachungen.

(59) Bekanntmachung.

Der dem hiesigen Waisenhaus in der Altenburg gehörige Garten, welcher

4 Acker Urland,
 $\frac{3}{4}$ — Grasland und
 $\frac{1}{4}$ — Gartenland

enthält, und mit 578 Stück größtentheils tragbaren Obstbäumen, 172 Stück Schlagholzbäumen und 106 Weinstöcken bestanden ist, soll auf Sechs nach einander folgende Jahre, und zwar vom 1. April d. J. bis dahin 1836, am Funfzehnten März 1830,

Vormittags Elf Uhr, in dem Geschäftslocale der unterzeichneten Regierungs-Abtheilung öffentlich an den Meistbietenden verpachtet werden.

Pachtlustige, welche eine der Höhe eines einjährigen Pachtbetrages gleiche Caution bestellen, oder die zur Uebernahme einer solchen Pachtung nöthige Sicherheit auf eine sonstige Weise nachweisen können, können sich über die Beschaffenheit des zu verpachtenden Grundstücks und über die Pachtbedingungen näher

unterrichten, wenn sie sich an den Waisenhaus-
Verwalter Seybide wenden wollen.

Merseburg, den 26. Januar 1830.

Königlich Preussische Regierung,
Abtheilung für das Kirchen- und
Schulwesen.

(64) Literarische Anzeige. Bei J.
G. E. Römer in Merseburg, Dom Nr. 6, ist
so eben angekommen:

die erste Abtheilung von Schillers Werken in
einem Bande, Subscriptionspreis für bei-
de Abtheilungen 4 Thlr. 12 Gr. Sächs. oder
4 Thlr. 19 Sgr.

Die 2te Abtheilung erscheint im Spätsommer.
Guillaume Tell, ou le Suisse libre
par M. de Florian. Zum Schul- und
Privatgebrauch mit Hinweisung auf San-
guin's und Hirzel's Grammatik, heraus-
gegeben von P. A. Poffart, in gr 8. auf
milchweißem Druckpapier, gebunden 10
Sgr.

Ein für Französisch-Lehrende sehr nützlichcs Le-
sebuch: die classischen Werke Florian's, be-
dürfen keiner Anpreisung.

Der Harz=Bote. Eine Monatschrift für
Stadt und Land. Jahrgang 1830. Januar
à Hest 2 gGr. oder 2 ½ Sgr.

Oswald, H., der Stadt- und Landbote. Ei-
ne Volkszeitschrift zur Belehrung und Un-
terhaltung für den Bürger und Landmann,
2ter Jahrgang mit Kupfern. 1830. Preis
für 6 Hefte 12 ½ Sgr.

(66) Literarische Anzeige. Um al-
len Anfragen auf einmal zu begegnen, so mache
ich hiermit bekannt, daß nunmehr der
Practische Rathgeber zur Anweisung, sein
Clavier, Fortepiano und Orgel selbst rein
stimmen zu lernen,
erschienen und für 5 gGr. oder 6 ½ Sgr. geb.
bei J. G. E. Römer, Buchhändler in Merse-
burg, Dom Nr. 6. zu haben ist.

J. G. Schladebach,
Buchhändler in Leipzig.

(34) Eisen = Verkauf. Durch neue
Sendungen verschiedener Gegenstände habe ich
meine am Gotthardtschore befindliche Eisen =

Handlung, bestehend in verschiedenen Sor-
ten Defen, Stabeisen, emaillirten Kochge-
schirr, so wie allen Arten Bleche, Wasserpfan-
nen, Ofenblasen, Kochplatten und dergl. auf
das vollständigste assortirt, womit ich mich ei-
nem hochzuverehrenden Publicum zur gefälli-
gen Auswahl bestens empfehle, und ergebenst
bemerke, daß ich zur Erleichterung des Ankaufs,
auch altes Eisen nach dem Gewicht anneh-
me, oder auch zu jeder Zeit kaufe.

Merseburg, den 8. Januar 1830.

A. Leisring.

(61) Pferde = Verkauf. Ein Paar
vierjährige, ganz egal braune Wallachen, Holz-
steinscher Race, mit ebenfalls egalere schmaler
Abzeichnung sind zu verkaufen bei

Tagewerben bei Weißenfels, den 3. Fe-
bruar 1830.

Donat Berthold.

(37) Haus = Verkauf. Behufs der
Auseinandersetzung der Erben des verstorbenen
Einwohners Friedrich Kunth zu Nepris, soll das
von demselben besessene Wohn- und Wirth-
schaftsgebäude und ein Garten, wie auch 12 ½
Acker gutes tragbares Feld, baldigst aus freier
Hand verkauft werden. Kauflustige erfahren
das Nähere beim Einwohner Gottfried Hel-
ten zu Schölen.

(60) Logisvermietung. Das bis-
her vom Regierungs-Hauptkassen-Buchhalter
Herrn Lieutenant Suck bewohnte Logis ist von
Ostern dieses Jahres ab zu vermietthen.

Vorstadt Altenburg vor Merseburg, den
18. Januar 1830. Venne.

(62) Logis = Vermietbung. Ein
kleines Logis, bestehend in einer Stube nebst
Kammer, Kamin, Holz- und Torfraum, steht
von jetzt an in der Gotthardtschasse Nr. 40. zu
vermietthen.

Merseburg, den 6. Februar 1830.

Meister Gottlob Henkel.

(63) Logis = Vermietbung. Das
Parterre-Logis in Nr. 11. auf dem Dom in
der Oberburgstraße steht von Ostern an zu ver-

miethen; auf Verlangen auch mit Meubles.
Merseburg, den 8. Februar 1830.

(65) Wurst-Pikenir. Einem verehrten Publicum habe ich die Ehre ganz ergebenst anzuzeigen, daß ich gesonnen bin, künftigen Sonnabend, als den 13. d. M. einen Wurstschmaus zu veranstalten, wozu ich ganz ergebenst einlade.

Friedrich Kupfer,
Gastwirth zum grünen Frosch.

Tauf-, Trau- und Sterbefälle der vorigen Woche: in Merseburg.

Dom. Geboren: dem Buchhändler Hrn. Römer ein Sohn; dem Diaconus Herrn Eylau ein Sohn.

Stadt. Geboren: dem Kaufmann Hrn. Gössinger ein Sohn; dem Handarbeiter Hildebrand ein Sohn; einer ledigen Person ein Sohn. — Getrauet: der Einwohner Müller mit Frau Marie Dorothee verw. Werner von hier. — Gestorben: der Justiz-Commissair Herr Schlegel von Lauchstädt, 78 Jahre alt; der Tischlermeister Herr Lautschmann, 38 Jahre alt; der Tischlergesell Krüger aus Stettin, 24 Jahre alt; der Königl. Sächs. Pensionair Nidel, 73 Jahre alt; der zweite Sohn des Siebmachermeisters Herrn Landgraf, 2½ Jahre alt; der einzige Sohn des Maurergesellen Wolf, 9 Wochen alt.

Neumarkt. Geboren: dem Mühsen-

macher Herrn Reichenbach eine Tochter; dem Fleischhauermeister Herrn Peuschel ein Sohn. — Gestorben: ein unehelicher Sohn, 4 Jahr 6 Wochen alt; der Hospitalit Silber, 76 Jahre alt; der Handarbeiter Ahnert in Beunien, 71 Jahre alt.

Altenburg. Vacat.

Tauf-, Trau- und Sterbefälle des vorigen Monats: in Schemditz.

Geboren: dem Tischlermeister Hrn. Semmelmann ein Sohn; dem Königl. Hauptzollamts-Assistenten Herrn Selter eine Tochter; dem Einwohner Günther ein Sohn; einer ledigen Person ein Sohn; dem Zimmergesellen Dobritsch eine Tochter; einer ledigen Person ein Sohn; dem Deconom Herrn Pollmacher ein Sohn. — Getrauet: der Zimmergesell Bressel mit Johanne Sophie Rosine Abigsch von Wehlitz; der Postillon Mehnert mit Igfr. Josephe Caroline Reich allhier. — Gestorben: die jüngste Tochter des Zimmergesellen Dobritsch, 1 Tag 15 Stunden alt; die zweite Tochter des pensionirten Grenzaufsehers Herrn Kleine, 4 Jahre 7 Monate alt; der Bürger und Obermeister der Posamentirer-Innung allhier, Herr Lemke, 58 Jahre 4 Wochen alt; die hinterlassene Wittwe des Schuhmachermeisters Herrn Kalb in Röbda, 79 Jahre 4 Monate 1 Woche alt; die Ehefrau des Bürger und Glasermeisters Herrn Schernitz, 34½ Jahre alt.

Marktpreise der letzten Woche. (Nach Preuß. Maaß.)

	Thlr.	sg.	pf.	bis	Thlr.	sg.	pf.		Thlr.	sg.	pf.	bis	Thlr.	sg.	pf.
Weizen	1	15	—	bis	1	22	6	Gerste	—	22	6	bis	—	25	—
Roggen	1	2	6	bis	1	3	9	Hafer	—	15	—	bis	—	17	6

ⓘ Diese Kreis-Blätter werden für den Quartalspreis von 5 gGr. (6¼ Sgr., welche erst mit Ablauf jedes Vierteljahres zu bezahlen sind) hier am Platze frei ins Haus geliefert. Das einzelne Exemplar kostet 1 Sgr. — Verkauf-, Vermietungs- und andere Anzeigen werden zu 6 Münzpfennigen für die gedruckte Zeile eingerückt. Dergleichen Bekanntmachungen und deren Einrückungsgebühren werden auch von Herrn Schwabe angenommen, wenn es bequemer ist, sie an ihn, statt in der Expedition dieser Blätter, abzugeben. — Alle bis Montags 12 Uhr Mittags eingehende Ankündigungen ic. werden in das nächste Blatt, später eingehende Anzeigen ic. aber erst in das Blatt der folgenden Woche eingerückt.

Redigirt und verlegt von Franz Kobitzsch.